Vorrede.

Lange, ehe ich daran dachte, dieses Buch zu schreiben, hatte ich mir vorgenommen, einmal eine Geschichte der Stadt Dresden zu verfassen. Ich hatte mich schon seit Jahren mit dem Studium der Quellen beschäftigt, aus denen ich zu schöpfen gedachte, und hatte mir auch bereits einen Plan entworfen, nach welchem ich das Ganze anlegen wollte. Da kam mir der Gedanke, ein Buch für die Jugend zu schreiben, und ich legte meine Arbeit beiseite, um mich dieser neuen Aufgabe zu widmen.

Ich hatte mir vorgenommen, ein Buch zu schreiben, das nicht nur belehrend, sondern auch unterhaltend sein sollte, ein Buch, das die Kinder gern lesen würden, weil es ihnen Vergnügen machte, und das sie dabei doch etwas lernen ließe. Ich wollte ihnen nicht trockene Jahreszahlen und Namen bieten, sondern ihnen Bilder aus der Vergangenheit vorführen, damit sie sich in die Zeiten hineinversetzen könnten, von denen ich ihnen erzählte. Ich wollte ihnen zeigen, wie die Menschen damals gelebt haben, wie sie sich gekleidet, wie sie gewohnt, gearbeitet, gekämpft und gefeiert haben, und ich wollte ihnen das alles so darstellen, daß sie es sich recht gut vorstellen könnten.

Ich habe mich bemüht, meine Absicht zu erreichen, und ich hoffe, daß mir das auch gelungen ist. Ich habe mich bemüht, die Geschichte meiner Vaterstadt so zu erzählen, daß sie den Kindern Freude macht, und ich habe mich bemüht, ihnen dabei etwas zu lehren, was sie wissen müssen, wenn sie gute Bürger ihrer Stadt werden wollen.

Dresden, im Januar 1898.

Der Verfasser.

I.

Vor langer, langer Zeit, mehr als tausend Jahre ist es her, da lebten in dem Lande, das wir jetzt Sachsen nennen, noch keine Deutschen. Damals wohnten hier Slawen, die man auch Wenden nennt. Sie waren ein anderes Volk als die Deutschen, sie hatten eine andere Sprache, andere Sitten und Gebräuche, und sie sahen auch anders aus als wir. Sie waren meist größer und stärker als wir, hatten blondes Haar und blaue Augen, und ihre Gesichter waren breiter und runder als die unsrigen.

Die Wenden lebten damals noch nicht in Städten, wie wir sie jetzt haben, sondern in kleinen Dörfern, die meist aus nur wenigen Häusern bestanden. Diese Häuser waren nicht aus Stein gebaut, sondern aus Holz, und sie sahen ganz anders aus als unsere Häuser. Sie hatten keine Fenster, sondern nur kleine Öffnungen, durch die das Licht hereinfiel, und sie hatten auch keine Schornsteine, sondern der Rauch mußte durch die Tür oder durch das Dach abziehen. Im Winter, wenn es kalt war, saßen die Leute oft in dichtem Rauch, und ihre Augen tränten davon.

Die Wenden trieben Ackerbau und Viehzucht, sie bauten Getreide und Gemüse, und sie hielten Rinder, Schafe und Schweine. Sie waren auch gute Jäger und Fischer, und sie verstanden es, Honig zu sammeln und Bienenwachs zu gewinnen. Sie waren ein friedliches Volk, das gern in Ruhe und Frieden lebte, und sie kämpften nur, wenn sie angegriffen wurden oder wenn sie ihre Heimat verteidigen mußten.

Ihre Waffen waren einfach. Sie hatten Bogen und Pfeile, Speere und Schwerter, und sie trugen Schilde aus Holz oder Leder. Ihre Rüstungen waren nicht aus Eisen, sondern aus Leder oder aus dicken Stoffen, und sie trugen auch keine Helme, sondern nur Mützen oder Kapuzen. Sie waren tapfere Krieger, aber sie waren keine Eroberer, sie wollten nur ihr Land und ihre Freiheit verteidigen.